

Thesenblatt

Islamismus in der politischen Bildung¹

- Zuerst erscheint es wichtig, Jugendliche mit angenommenem oder tatsächlichem muslimischen Hintergrund nicht als potentielle Problemfälle anzusprechen, sondern das Thema früh, allgemein und grundsätzlich anzugehen (primäre Prävention). Dementsprechend gilt es schon zu Beginn glaubhaft zu machen, sich nicht dem verbreiteten Generalverdacht gegen Muslime/as anzuschließen.
- Islamismus (v. a. Neo-Salafismus) ist eine Form des politischen Extremismus und als solcher eine Bedrohung des Demokratischen. Darum hat er unabhängig von der jeweiligen Schul- und Klassensituation durchaus Gegenstand politischer Bildung zu sein.
- Als Ziel sollte dabei die Befähigung zu einer argumentativ begründeten Kritik an islamistischen/neosalafistischen Deutungsangeboten und Ideologiemuster dienen.
- Wie der verwandte Rechtsextremismus als Steigerungsform von Einstellungen und Ideologien (aus) der Mitte der Gesellschaft (Konservatismus u. a.) zu analysieren ist, so ist auch der Islamismus nicht vom konservativen Mainstream der gläubigen Muslime (und deren Erfahrungen als Minderheit in Ländern ohne gelungene Trennung von [katholischer] Kirche und Staat) zu isolieren, vielmehr sind die Brücken und Einfallstore zu/in diesem/n Mainstream (z. B. Antisemitismus, Antiamerikanismus, Autoritarismus¹) zu benennen.² Primäre Intervention

- 1 Gegen die Reduktion des Autoritarismus-Problems auf Muslime/as: Ein Fünftel der in Österreich Befragten kann sich 2008 sehr oder ziemlich gut vorstellen, „einen starken Führer zu haben, der sich nicht um ein Parlament und um Wahlen kümmern muss“. Und sechs Prozent halten es gar für erstrebenswert, dass „das Militär das Land regieren“ sollte. (http://derstandard.at/1244460578904/Wertestudie-Studie-Sehnsucht-nach-dem-starken-Mann?sap=2&_pid=13265208)
- 2 Ahmad Mansour kritisiert jene Imame, die anstatt islamistische Regimes und deren Menschenrechtsverletzungen zu kritisieren, lieber „tausende Predigten“ produzieren und „tausende Unterrichtsstunden [abhalten], in denen sie schreiend und weinend die Muslime dazu aufrufen, die beleidigte Ehre des Propheten zu verteidigen. Es ist wahrhaftig kein Wunder, wenn junge Menschen sich leicht radikalieren las-

2 Thesenblatt: Islamismus in der politischen Bildung

hätte nun genau bei diesen Einfallstoren anzusetzen und nicht – wie „Deradikalisierung“ – erst bei der (terroristischen) Gewaltbereitschaft.

- Gleichzeitig muss unbedingt der Eindruck vermieden werden, nicht oder zu wenig zwischen Islam (als Religion)³ und Islamismus (als von zahlreichen KonvertitInnen und einer kleinen Minderheit der in Öster-

sen von denen, die noch mehr scharfen Pfeffer nutzen als ihre Imame. Den Sound kennen sie ohnehin. Dasselbe auf maximale Lautstärke gedreht bieten ihnen der Werber des IS, der Salafist auf YouTube, der coole Dschihadist mit Kalaschnikow.“ (Ahmad Mansour [2015], Jetzt mal unter uns, auf: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-131355143.html>)

- 3 Angesichts der Fülle an möglichen Auslegungen und Praxisformen des Islam, erscheint es schier unmöglich, diesen einheitlich zu bestimmen. Jedoch existiert ein religiöser Kern – der sich im islamischen Glaubensbekenntnis (schahada) ausdrückende Monotheismus und der Glaube an die göttliche Gesandtschaft Mohameds. Rund um diesen Kern gruppieren sich die anderen „Säulen“ des Islam (fünfmaliges Beten, Almosen, Fasten im Ramadan und zumindest einmalige Pilgerfahrt nach Mekka). Während in Ausnahmefällen eines oder mehrere dieser Gebote nicht eingehalten zu werden braucht/brauchen, ist das Festhalten am Glaubensbekenntnis *conditio sine qua non* für die Existenz als Muslime/as. Dem Islamismus liegt eine spezifische (rigide und fundamentalistische) Auslegung des Islam zu Grunde. Im staatlichen islamischen Religionsunterricht wären darum die alternativen (liberalen) Auslegungsmöglichkeiten stark zu machen und die universalistisch-moralischen Züge des Islam zu betonen. (Als herausragende Beispiele für diese Möglichkeiten: Mouhanad Khorchide, Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Freiburg 2012; Malek Chebel, Islam für Anfänger, Darmstadt 2012 und Lamya Kaddor/Rabeya Müller, Der Koran für Kinder und Erwachsene, München 2010.) Aber machen wir uns nicht zu viele Illusionen: Der Großteil der betreffenden (fremd gemachten/sich fremd fühlenden) Jugendlichen wird durch solch ein offenes und reflexives Islamverständnis nicht angesprochen, „denn sie suchen nach Elementen in der Religion, die ihr Anderssein betonen sollen. Begriffe wie Aufklärung oder Moderne werden pauschal als ‚westlich‘ abgelehnt, ohne sich mit deren Inhalten zu beschäftigen.“ (Mouhanad Khorchide, Wir und die Anderen? Identitätskonstruktionen junger Muslime, in: Wael El-Gayar, Katrin Strunk [Hg.], Integration versus Salafismus. Identitätsfindung muslimischer Jugendlicher in Deutschland. Analysen – Methoden der Prävention – Praxisbeispiele. Schwalbach/Ts. 2014, S. 49–64; hier: S. 55) Auch sehnen sich diese Jugendlichen nach klaren Regeln und Unterscheidungen (in haram und halal), während kritische Reflexion und individuelle Selbstbestimmung angstbesetzt sind.

reich lebenden/österreichischen Muslime/as vertretene extremistische Ideologie) zu unterscheiden. Der Forderung, angesichts der (Bildungsprozesse blockierenden) Gefahr der Gleichsetzung den Begriff „Islamismus“ gänzlich aufzugeben, kann angesichts momentan fehlender Alternativen aber nicht nachgekommen werden.⁴

- Gerade jüngere Muslime reproduzieren islamistische Deutungen oftmals ohne einer islamistischen Gruppe anzugehören oder sich als IslamistIn zu verstehen. Ihnen sind die Hintergründe dieser Deutungen und alternative Deutungsangebote zu vermitteln.
- Dies gilt insbesondere für den Antisemitismus, der jedoch stets in all seinen Formen zu problematisieren ist. Ohne die auch und vor allem von islamistischer Seite betriebene Gleichsetzung von Muslimen und Jüdinnen/Juden als Opfer von Hass und Verfolgung zu unterstützen, wären die Ähnlichkeiten zwischen Judentum und Islam bzw. Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus herauszuarbeiten. Aber weil der Antisemitismus stets auch „Selbsthass am fremden Objekt“ (T. Reik) ist, sollten nicht zu große Erwartungshaltungen an diese Aufklärungsarbeit gesetzt werden.
- Anstatt einfach dem Islamismus entgegen- und genauso absolut gesetzte Wahrheitsansprüche zu erheben, sollten diese grundsätzlich kritisiert und ihre Vermessenheit entlarvt werden. Wahrheit ist kein Ding, das wir mit Sicherheit und auf ewig besitzen, sonder „das Ziel [...], dem

4 Die begriffliche Trennung von Islam und Islamismus bedeutet jedoch nicht, dass es sich um zwei gänzlich eigenständige, durch nichts verbundene Phänomene handelt. Der Zusammenhang wäre zu bestimmen als Instrumentalisierung, wobei von islamistischer Seite der Islam auf spezifische Weise ausgelegt (ideologisiert/radikalisiert) wird. Als ein Differenzierungskriterium zwischen Islam und Islamismus kann der Gehorsam gegenüber dem Verbot, in der Religion Zwang auszuüben bzw. jemanden zum richtigen Glauben zu zwingen (Koran 2, 256), angesehen werden. Gerade für muslimische Jugendliche gilt, dass die Religion nur einen der zahlreichen Kontexte, in welchem sie agieren, bildet. Jenseits seines theologischen Gehalts wurde der Islam zudem immer mehr zum (zugeschriebenen wie selbst gewählten) Identitäts-Marker. Darum kann er nicht als alleiniger und nicht einmal als hauptsächlicher Verursacher von Fanatisierung angesehen werden. Zur muslimischen Argumentation gegen Islamismus vgl. Berliner Senat für Inneres und Sport, Abteilung Verfassungsschutz (Hg.), Zerrbilder von Islam und Demokratie. Argumente gegen extremistische Interpretationen von Islam und Demokratie, Berlin 2011.

das Denken [...] in unendlichem Prozess sich nähern soll“⁵. Neben dem prozesshaften ist der dialogisch-demokratische und im Kern utopische Charakter der Wahrheit zu betonen: Als „wahr“ gilt demnach jene Position, die sich in einem herrschaftsfreien Diskurs durchsetzt.⁶

- Anfällig für islamistische (antisemitische) Deutungsangebote sind insbesondere Jugendliche, die aufgrund fehlender (gesellschaftlicher) Anerkennung ein vergiftetes Selbst und den Hass auf dieses internalisiert haben. Während der Islamismus diesen Jugendlichen als Ersatz ein grandioses Größenselbst und die *Juden* als Projektionsflächen für den Selbsthass anbietet, müssten in politischer Bildungsarbeit (als Beziehungsarbeit) alternative Quellen für den Bezug von Stolz und Selbstliebe erschlossen werden.
- Jenen (männlichen) Jugendlichen, die aufgrund unrealistischer (zu hoher) Erwartungen der Eltern ein übermächtiges Ich-Ideal entwickelten und für das (notwendige) Scheitern an diesem dann *Juden*, *Amerikaner* oder andere *Ungläubige* verantwortlich machen, wäre dabei zu helfen, ein realistischeres Selbstbild und die Fähigkeit zu scheitern, zu entwickeln.
- (Islamistische) Fanatisierung ist ein mehrstufiger (in der Regel nicht linearer) Prozess⁷, an dessen Anfang zumeist ein Bruch oder mehrere Brüche in der Biographie und/oder (spät)adoleszente Krisen (Scham-/Schuldüberwältigung, Identitätsdiffusion, nicht oder nur schwer direkt artikulierbarer Vaterhass usw.) stehen. Bei diesen Entstehungsvariablen und nicht erst bei den Folgen ist anzusetzen.
- Im Prozess der Fanatisierung stellt die relative fraternale Deprivation⁸ eine wichtige Etappe dar. Dieses Gefühl sollte nicht übergangen, jedoch über eine versuchte Pluralisierung und Lockerung der Gruppenzugehörigkeit/Identifikation möglichst relativiert werden.

5 Max Horkheimer (1961), Über das Vorurteil, auf: <http://www.comlink.de/cl-hh/m.blumentritt/agr293.htm>

6 Vgl. Gerhard Hauck, Einführung in die Ideologiekritik. Bürgerliches Bewusstsein in Klassik, Moderne und Postmoderne. Hamburg 1992, S. 120 ff.

7 Vgl. Roland Eckart (2013), Radikalisierung – Eine soziologische Perspektive, auf: <http://www.bpb.de/apuz/164920/radikalisierung-eine-soziologische-perspektive?p=all>

8 Gerade pathologische Gruppenbildungsprozesse lassen das Gefühl noch weiter wachsen, dauernd und überall zu kurz zu kommen: Je stärker sich jemand mit der Eigengruppe identifiziert, desto stärker ist seine/ihre Gewissheit, dass diese Gruppe benachteiligt wird – weitgehend unabhängig von der tatsächlichen Realität.

- Wirksame Prävention hat nicht bei den (vermuteten) individuellen Defiziten, sondern bei den vorhandenen Ressourcen anzusetzen. Sie versucht, positive Entwicklungsprozesse zu initiieren/stabilisieren.
- Bei einer Pädagogik gegen Antisemitismus geht es daher auch nicht darum, Menschen zu entlarven (zu beschämen) und zu bekämpfen, sondern eine Selbstreflexion mit dem Ziel einer Einstellungsänderung in Gang zu setzen.⁹
- Grundsätzlich gilt: Wer Zugang zu Jugendlichen erlangen will, muss diese (als Menschen) anerkennen und akzeptieren – unabhängig von ihrem Verhalten und von ihren Einstellungen.
- Diese Akzeptanz bedeutet nicht, die eigenen Ansichten zu verstecken – vielmehr sind sie in den Diskussionen transparent zu machen. Gleiches gilt für die eigenen Grenzen des noch Sagbaren: Auf ihnen und nicht auf einer abstrakten politischen Korrektheit ist zu bestehen!
- Dass der Islamismus mit Erfolg ein symbolisches und diskursives Raster zur Verarbeitung von Frustrationen (Marginalisierungs- und Diskriminierungserfahrungen usw.) anbieten kann, ist der auch und gerade in Schulen weit verbreiteten Nicht-Anerkennung muslimischer Perspektiven und Erfahrungen in Österreich geschuldet. Demgegenüber kennzeichnet kritische Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft die „grundsätzliche Anerkennung von Ausgrenzungserfahrungen und von Kämpfen um Zugehörigkeit“¹⁰. In diesem Fall sinkt die Neigung zur Identifikation mit den PalästinenserInnen (als „Opfer“) merklich, da andere Formen der Artikulation von Diskriminierungs- und Marginalisierungserfahrungen möglich geworden sind.
- Bei dieser Anerkennung ist es jedoch wichtig, zwischen den realen Erfahrungen der Jugendlichen und der ideologisch verzerrten Wahrnehmung bzw. Instrumentalisierung derselben zu unterscheiden.
- Wer im pädagogischen Rahmen den Islamismus eindämmen bzw. ihm gegenüber immunisieren will, sollte darum ein relativ großes Wissen über den Islam in seinen verschiedenen Erscheinungsformen besitzen (oder wissen, wo dieses Wissen abzurufen ist).

9 Vgl. Günther Jikeli, Pädagogische Arbeit gegen Antisemitismus mit Jugendlichen mit arabischem/muslimischem Familienhintergrund, in: Wolfgang Benz/Juliane Wetzel (Hg.), Antisemitismus und radikaler Islamismus, Essen 2007, S. 201–214; hier: S. 209.

10 Astrid Messerschmidt (2014), Bildungsarbeit in der Auseinandersetzung mit gegenwärtigem Antisemitismus, auf: <http://www.bpb.de/apuz/187421/bildungsarbeit-in-der-auseinandersetzung-mit-gegenwaertigem-antisemitismus?p=all>

- Auch angesichts der Tatsache, dass islamistisch-fanatisierte Jugendliche zumindest anfangs mehrheitlich theologisch-religiöse AnalphabetInnen sind, erscheint es umso wichtiger, möglichst viel Faktenwissen über die verschiedenen Formen islamischer Religion anzusammeln und/oder frühzeitig qualifizierte und theologisch versierte Muslime/as einzubinden.
- Gegen die islamistisch-djihadistischen Narrative wäre ein Gegenarrativ zu stellen, das den im Prinzip und über weite Strecken seiner Geschichte toleranten Islam bemüht.
- Islamismus-präventive politische Bildung muss stets alle Ideologien und Politiken der Ungleichheit kritisieren und damit auch den antimuslimischen Rassismus problematisieren.
- Nur wer die diskriminierende Mehrheitsgesellschaft kritisiert (ohne sich außerhalb dieser zu stellen), vermag es, von Jugendlichen nicht mit dieser identifiziert zu werden.
- Ausgehend von den Ähnlichkeiten zwischen Antisemitismus und antimuslimischen Rassismus¹¹ sollte versucht werden, deutlich zu machen, dass wer Muslime/as hasst, in der Regel auch Jüdinnen/Juden hasst – und umgekehrt.
- Der Islamismus ist als politisches und soziales Phänomen umfassend zu analysieren und nicht essentialistisch bei den (zugewanderten) „Moslems“ festzumachen.
- Dabei sind auch jene (islamistischen und antimuslimischen) Gesellschaftsbilder zu kritisieren/dekonstruieren, die alle sozialen und politischen Dynamiken auf das Zusammenprallen zweier sich angeblich grundsätzlich feindlich gegenüberstehender Entitäten zurückführen.
- Entsprechend des Stellenwertes der neuen (sozialen) Medien bei Inangsetzung der Fanatisierungsspirale ist auch im Falle der Islamismus-Prävention das Erreichen von möglichst großer Medienkompetenz (Quellenkritik usw.) ein vorrangiges Vermittlungsziel.
- Nicht zuletzt weil die Konflikte im Nahen Osten die zentralen Motive islamistischer Verhetzung sind, sollten diese nicht aus dem Unterricht ausgesperrt bleiben. Jedoch gilt auch hier, was oben schon über den

11 Vgl. Gideon Botsch (Hg.), Islamophobie und Antisemitismus – ein umstrittener Vergleich, Berlin 2012; <http://www.migazin.de/2013/01/15/islamfeindlichkeit-und-antisemitismus-diskursive-analogien-und-unterschiede/>; <http://phase-zwei.org/hefte/artikel/islam-du-opfer-292/>; <http://phase-zwei.org/hefte/artikel/die-islamdebatte-5/>.

Islam gesagt wurde: Ohne ausreichende Faktenkenntnis wird dabei nur Schaden angerichtet.¹²

- So wie sich Rechtsextremismus-Prävention nicht an gefestigte Neonazis richten kann und soll, darf gefestigten IslamistInnen und ihren Statements ebenfalls kein Raum gelassen werden. Jedoch sollten auch zu ihnen die dialogischen Brücken möglichst nicht abgebrochen werden, wobei aber Einzelgespräche zu bevorzugen wären. Endgültig endet Bildungsarbeit im Falle von Jugendlichen, die Bereitschaft signalisieren, in den Djihaad zu ziehen – hier sind SozialarbeiterInnen und in letzter Instanz die Sicherheitsbehörden zuständig. „Deradikalisierung“ meint hier/dann v. a. Demobilisierung, also das Abschwören der Gewalt.
- Eine Entfanatisierung („Deradikalisierung“) erfolgt in der Regel nicht im Unterricht oder mittels politischer Bildung. Vielmehr wird dieser Prozess zumeist über den Kontakt mit anderen Muslimen/as (*role models*) eingeleitet.¹³ Dies verweist nicht zuletzt auf die Verantwortung von islamischen ReligionslehrerInnen. Das von ihnen vermittelte Islamverständnis ist aber schon davor für eine etwaige Fanatisierung mit verantwortlich.
- Schließlich gilt auch für die Islamismus-Prävention, dass die größten Erfolge über das Lernen von/mit *peers* erzielt werden. Darum wären auch in diesem Fall (möglichst junge) AussteigerInnen und/oder muslimische Jugendliche, die alternative (nicht-fanatische) Lebensentwürfe repräsentieren, in die politische Bildung zu integrieren.

12 Zum Israel-Palästina-Konflikt siehe: Sami Adwan/Dan Bar-On/Eyal Naveh (Hg.), Die Geschichte des Anderen kennen lernen. Palästina und Israel 1917–2000, Frankfurt a. M. 2015.

13 Damit soll nicht gesagt werden, dass sowohl auf kognitiver wie auch auf emotionaler Ebene ansetzende Entfanatisierungs-Prozesse nicht auch von außen angestoßen werden können. Aber gerade eine hochselektive und insbesondere von Muslimen/as oft als diskriminierend erlebte Institution wie die Normalschule scheint als Ort dafür nicht besonders geeignet zu sein.